

Die Macht im Dunkeln [Fortsetzung]

Autor(en): **Siodmak, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Macht im Dunkeln

EIN ZUKUNFTSROMAN VON KURT SIODMAK

5. Fortsetzung

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Danielas Reise.

«Ein Herr will Sie sprechen», sagte das Mädchen mit dem mißfarbenen Haar, die in einem kleinen Zimmer im Stockwerk unter Daniela wohnte. «Er will heraufkommen. Haben Sie etwas dagegen?»

Sie hatte die Zigarette schief an die untere Lippe geklemmt und sah mit frecher Aufdringlichkeit und etwas schadenfroh, weil sie die Mitwiserin der interessanten Neuigkeit geworden war, Daniela von oben bis unten an. Nur eine Frau kann eine andere so mit unbeteiligt abschätzenden Blicken messen und so wissend auf Qualität und Körperbau taxieren, sie sieht sie mehr als nackt: sie entkleidet noch, was hinter der körperlichen Hülle ist. Also dieses junge Ding hatte auch Freunde, sogar gut aussehende! Es ist nichts mit dem frommen Nonnentum aus einsamem Nachhausekommen! Daß die alten Männer und Weiber, die fotografiert auf ihrem Tisch standen, nur den Zweck hatten, ihren Mitbewohnerinnen Sand in die Augen zu streuen, war ohnedies durchsichtig genug gewesen. Jede macht einmal einen Fehler, und der Fehler dieses rothaarigen dünnen Dinges war, dem gut aussehenden Kavallerie ihre Adresse gegeben zu haben.

«Danke, ich gehe selber. Ich erwarte eigentlich niemanden!» sagte Daniela erschreckt, und Blut schoß ihr in die Wangen — sie wußte, er war endlich gekommen, Michael St. Regier!

Das Mädchen mit dem mißfarbenen Haar sah ihr spöttisch lächelnd nach, als sie die Treppe hinabflog mit leisem Rauschen des Rockes und fast unhörbaren Füßen. Das Mädchen zuckte die Achseln und ging in ihr Zimmer zurück in plötzlicher Apathie. Manche Mädchen haben alle Chancen der Welt, dachte sie hoffnungslos, besonders die Roten, obgleich sie ein Bluff sind. Aber darauf kommen die Männer immer erst spät. Sie schlug die Tür laut hinter sich zu.

In der Halle des bescheidenen Boardinghauses stand St. Regier, im Reiseanzug, mit glücklichem Gesicht. Seine blauen starken Augen strahlten Kraft und Jugend aus. Wie groß er ist, dachte Daniela, und sie fühlte seine Lippen noch vom Kuß im Lift.

«Sie...? Was wollen Sie hier?» fragte sie mit Erstaunen und Beglückung. «Wie können Sie es wagen, hierherzukommen? Sie konnten mir doch schreiben!»

Sie sprach in ihrer Erregung überstürzt wie ein kleines Mädchen, und St. Regier lächelte.

«Habe ich alle Drachen erschreckt, die Sie bewachen?» fragte er und deutete auf die große Anzahl der Türen, die sich wie große Ohren der Treppe zuwandten. «Hier in London gibt es leider keine Rohrpost wie in anderen zivilisierten Städten. Und was ich Ihnen zu sagen habe, kann ich keinem Telegramm anvertrauen.»

Ihre Einigkeit war hergestellt, sie fühlten Freundschaft für einander, als würden sie sich seit Jahren kennen. Und diese Freundschaft brachte sie in eine gemeinsame Front gegen alle andere Kreatur. Nichts war wichtig, als daß sie sich in die Augen sehen konnten.

«Ich komme spät», sagte er plötzlich gedämpft, und sein Gefühl schwang in seiner Stimme.

Daniela antwortete nicht. Was sollte sie auch sagen? Ihm erzählen, daß sie seit Tagen auf ihn wartete, ohne sich Rechenschaft darüber abzugeben, daß sie keine Ursache hatte anzunehmen, daß er kommen würde? Er war ihr zu nichts verpflichtet. Vielleicht hatte nur sie den Schwur verstanden und gefühlt, der sich in dem Kusse ausgedrückt hatte?

«Bist du fertig, Daniela? Ich hole dich jetzt», sagte er plötzlich, und seine Anrede war vertraut. «Mein Wagen steht vor der Tür, wir fahren nach Schottland.»

«Nach Schottland?» fragte Daniela.

«Zu mir!» sagte St. Regier, und sein Gesicht war wie durchleuchtet.

«Ich will meine Sachen packen, ich brauche nur einige Minuten!» flüsterte Daniela.

Es kam ihr nicht in den Sinn, wie überraschend und sonderbar seine Einladung war. Sie hatte aber nichts anderes erwartet, als daß er mit einem Entschluß zu ihr kam, und sie war auf alles vorbereitet.

«Nein!» sagte St. Regier und faßte ihre kleine Hand, deren Fingerspitzen rauh vom Maschinenschreiben waren, «geh nicht mehr hinauf! Das bringt kein Glück. Komm wie du bist! Ich habe alles im Wagen, was du brauchst, ich habe einen großen Koffer für dich, und in Schottland findest du alles, was du vergessen hast!»

«Ich habe nichts vergessen!» sagte Daniela und sah zu ihm auf, ihr Mund öffnete sich, ihre feuchten Lippen zitterten.

Sie schritten Hand in Hand zur Eingangstür. Es war Abend, die Laternen brannten. Die Bayswaterroad war fast leer. Nur ein paar leere Taxi ratterten der inneren Stadt zu.

Vor der Tür stand ein langer Sportwagen, mit schwerer Nase und zwei Sitzen, ein gewaltiger Koffer aus Bärenfell beschloß die Karosserie.

Daniela stand stumm vor dem Wunder an Kraft und verhaltener Schnelligkeit, ihr dünnes Kleidchen wehte im Abendwind. Die roten Haare leuchteten im Laternenchein wie ein Licht. Ihr kleines, helles Gesicht mit den schweren Augen war andächtig.

«Dein...?» fragte sie andächtig.

«Ja», sagte St. Regier. Er holte einen schweren Pelz hervor und legte ihn um des Mädchens Schultern. «Steig ein, wir wollen bei Morgengrauen in Schottland sein!»

«Bei Morgengrauen schon?» fragte das Mädchen, verzaubert in dem dicken Pelz, in dem sie so tief versank, daß die Seide des Futters sich schmeichelnd an ihre Wangen legte.

St. Regier hob sie in den Wagen, breitete eine Decke über ihre Füße, seine Hände umspannten ihre Hüften. «Wie schmal du bist!» sagte er leise.

Daniela schloß die Augen und lehnte sich zurück. Sie dachte nicht daran, daß das Haus mit vielen Augen auf sie herabstarrte, daß hinter den Vorhängen neidische und hämische Blicke jede ihrer Bewegungen registrierten.

Der Wagen lief mit dunklem Murren an, er glitt davon wie ein geducktes Tier, das Geräusch seines Motors wechselte in einen steten, leise rauschenden Ton. Sie fühlte nur am Luftzug, der ihre heißen Wangen umstrich, daß sie sich fortbewegte. Beide sprachen nicht. Der Wagen fuhr den langen Edgewareroad hinauf, durch Kilburn, dem Nordzirkular zu, bog in die Nordroad. Der Motor erwachte mit schnellerem Surren, erhob ein wohliges Brummen, die Nadel des Geschwindigkeitsmessers stieg in dem mattbeleuchteten Tachometer. Felder und Bäume glitten vorbei, die starken Scheinwerfer schnitten Lichtkegel aus der sich senkenden Dunkelheit, Häuser tauchten auf und unter, Kreuzungsschilder blitzten, Motorwagen salutierten. Die Luft wurde kühler und frischer, der Sternenhimmel brach durch. Im Norden stand starr die Venus.

Dorthin fahren wir, dachte Daniela. Es war der erste Gedanke, dessen sie sich bewußt wurde, seitdem sie im Wagen saß. Sie war glücklich, daß Michael nicht sprach, sie verkroch sich in den warmen Pelz, dessen lange Haare sie kitzelten und nach Tier rochen, nach irgendeinem gutmütigen Tier, das sie treu begleitete.

Sie warf einen heimlichen Blick auf St. Regier, der konzentriert geradeaus sah, den Blick auf die Landstraße

gebannt, die unter ihm abrollte, als würde sie über eine rasende Spule gewickelt. Wie schön sein Gesicht war! Wie stark das Kinn, wie weich die Wangen, die gerade, kurze Nase saß fest unter der gewölbten Stirn. Der Wagen war ein Stück St. Regier, das ganz ein Zentaur mit dem Leib eines Ungetüms und dem Kopf eines Menschen. St. Regier saß wie mit dem Sitz verwachsen und hielt das endlose Bahnd des Weges mit den starken Blicken fest. Er hatte sich leicht vorgebeugt, als wollte er der Kraft des Wagens keinen Widerstand entgegenzusetzen, sein Mund war zusammengepreßt, das Rot der Lippen zeichnete sich sogar in der Dunkelheit scharf von der hellen Haut ab. Es war Daniela, als flöge ein Wenzel mit dumpfrauschendem Flügelschlag durch die Nacht, die sich in einen dunklen Mantel verkröchte.

Ein später Heuwagen erschien fern mit rotem Lichtauge, zog seine hohe Silhouette bis zu den Bäumen hinauf. Das Auto schrie murrend und tief, zwei gewaltige Pferde mit leuchtendem Kumt wuchsen aus dem Lichte, ihre Messingverzierungen blitzten auf, das Weiß ihrer zottelig behaarten Beine leuchtete. Dann dehnte sich die Landstraße wieder weit und einsam, ohne Ende.

Daniela glitt wie im Wachtraum dahin, die Welt wurde weit und fern zugleich, die Luft, die gegen ihr blasses Gesicht preßte, versuchte ihre Augen zu schließen, das Brausen des Luftzuges, das Murren des Motors, das Säusen des Echos, das von den Mauern, Bäumen und Häusern drang, betäubte sie und schläferete ihren gespannten Körper ein. Alle Eindrücke wurden scharf und weich zugleich, sie fühlte sich schwebend, dahingetragen, dem Ziele zu, von dem sie träumte, das ihr im Schlaf klar und faßbar erschien, im Lichte des Tages aber verschwamm und verschwand.

Sie wollte Gutes und Großes tun, sie wollte ihrem Leben einen Sinn geben, der größer war als der kleine Kreis ihres bisherigen Daseins, das nur ein Warten gewesen war. Sie hatte die Kraft zu helfen, das fühlte sie, sie hatte nicht die Kraft, selber auszuführen, aktiv zu sein, dazu mußte ein Mann erstehen, stark, leuchtend, unüberwindlich, wie der Heilige Georg auf dem Relief in Herveys Studierzimmer. Hier saß er neben ihr, der Kräftige, Unüberwindliche. Sie fühlte, daß seine Kraft von Menschen nicht zu brechen war, daß hier der Sinn ihres Lebens erstand. Sie hordete in sich hinein, aber der Lärm des rasenden Wagens verschluckte das Schlagen ihres Herzens. Sie fürchtete sich nicht. Niemals würde sie sich fürchten, was auch bevorstand.

Ihre kleine Hand stahl sich aus dem dicken Pelz und suchte den Arm St. Regiers. Sie wandte ihm das Gesicht zu, dessen zusammengekniffene Augen gegen den Wind kämpften, der über die Stirn fuhr und sie kälter und kälter werden ließ. Sie fühlte das langsame Bewegen seiner Muskeln, die das Steuerrad in die Richtung zwangen.

Daniela wußte, daß ihr Gefühl für den Unbekannten und doch Vertrauten viel größer als das war, das mit dem Wort Liebe umschrieben werden kann. Sie war für ihn geboren, sie war ausersuchen und er hatte sie geholt. Darüber war nicht zu diskutieren, nicht zu staunen und nicht zu fragen. Das Schicksal, das Ergebnis unerbittlicher Formeln, hatte sie dazu ausersuchen, St. Regiers Gehilfe zu werden, wie sie Herveys Gehilfin gewesen war. Wie klein jedoch war Hervey, wie winzig sein Werk gegen das Wollen Regiers!

Oft hatte sie davon geträumt, daß sich die engen Wände ihrer Welt öffnen und ihr den Blick in die Unendlichkeit freigeben würden. Noch als sie in Mutters Haus in Islington wohnte, in dem winzigen Zimmer zusammen mit der Schwester schlief, die drei Jahre älter

(Fortsetzung Seite 812)

war, im gleichen Bett, da das kleine Haus keinen Raum hatte, den sie allein bewohnen konnte. Sie haßte die Schwester, sie fühlte mit Ekel, wie die Wärme der Schwester zu ihr kroch, sie haßte den Duft vom Körper des Mädchens, das neben ihr lag, wie Gift. Die Schwester war schöner, sie hatte das schönste Haar, ein leuchtendes Goldrot, viel schöneres als Daniela. Ihre Zähne waren nicht so gut, das stand fest, aber sie war voller, weiblicher. Oft kam die Schwester nach Hause, wenn Daniela schlief, weckte sie, und Daniela spürte den Geruch eines fremden Menschen, irgend etwas Aufdringliches, Begehrliches, Schamloses, das ihr den Atem nahm; noch jemand schien vorhanden zu sein, den sie nicht sehen konnte, den nur ihr Geruchssinn wahrnahm. Oft versuchte die Schwester, Daniela zu sich hinüberzuziehen, sich an sie zu schmiegen, um ihr zu erzählen, mit leiser, oft stockender Stimme, verhalten und mit dem dunkeln, atemraubenden Unterton, der Daniela erschreckte und den sie haßte und fürchtete. Die Worte der Schwester flossen über sie hin, versuchten sie hinwegzuschwemmen, aber sie setzte über ein Erlebnis, ein Gefühl, eine Situation, Geheimnisse über Küsse und Händedrücke, über das Werben unbeherrschter Männer, über deren Hilflosigkeit, in der ein unbegreiflicher Zauber steckte, der die Schwester zittern machte. Der Widerhall des brennenden Gefühls versuchte Daniela zu erschüttern. Daniela aber wehrte sich. Sie stand fest, sie ließ sich nicht erschüttern. Es verstärkte nur den Haß gegen die Schwester, die nichts von dem Widerwillen ahnte, den sie einflößte. Sie wußte nur, daß Daniela schwieg, daß am Tage niemals ein Wort oder eine Anspielung fiel von dem, was nachts erzählt worden war.

Daniela hatte den ersten kleinen Verdienst benützt, auszuziehen, das eigene Bett war der erste erfüllte Traum. Ihr Ohr aber war geschult geworden, sie hörte alle heißen Worte ihrer Schwester in dem Unterton der Männer schwingen, die sie umgaben. Sie hörte, daß sie schön sei, begehrenswert. Sie schloß die Ohren, schau blickte sie in den Spiegel, wenn sie sich am Morgen erhob und schob die Gedanken von sich, sich genau zu betrachten. Sie verteidigte die chinesische Mauer, die ihr Inneres verschloß; sie fürchtete, daß eine Bresche eingeschlagen würde eines Tages und daß sie davonschwimmen würde, wie die gehaftete Schwester, daß damit Kraft verloren ginge, die sie später brauchen würde. Später? Jetzt? «Wir kommen in die Midlands...! Siehst du den Himmel?» fragte Regier und öffnete das erstmal den Mund.

Der Himmel hatte sich verdunkelt mit regenschweren Wolken, der zarte Geruch gemähter Wiesen war verschwunden, etwas Drückendes und Beklemmendes war heraufgekrochen und hüllte Himmel und Erde ein.

Es begann leicht zu regnen, die Windschutzscheibe bedeckte sich mit schwärzlichen Tropfen, die der surrende Scheibenwischer zur Seite schob. Sie ließen eine schwarze Bahn von Ruß zurück.

Dicke, qualmende Schornsteine wuchsen aus dem Regen, der sich verdichtete, einsame Fabriken standen in leeren, einsamen Landschaften. Die Nacht näherte sich der Dämmerung, und der erste fahle Schein eines düsteren Morgens glomm aus den dunklen Wolken.

«Hungrig?» fragte St. Regier und nahm eine Hand vom Steuer, faßte vertraut mit seinen dicken Handschuhen des Mädchens nackte Finger. «Wir tanken und trinken eine Tasse Tee. Ich möchte weiter. Hinaus hier. Ich liebe die Midlands nicht. Man müßte sie wegsprengen, abbrennen, vernichten, zerstören, all diese Schloten und Luftvergifter. Man müßte die Erde hier wieder gesund und freudvoll machen.»

«Ich bin hier geboren», sagte Daniela, «gar nicht weit von hier, manchmal vermischt sich den Geruch der Schornsteine». Sie musterte ihn ernsthaft, eine kleine Falte in der Stirn. «Wie fest du daran glaubst, daß die Menschen glücklich werden können! Und wie genau du weißt, was sie unglücklich macht...»

«Natürlich weiß ich das! Und ich werde sie zwingen, glücklich zu werden. Wenn sie sich auch noch so sehr dagegen sträuben! Ich werde sie zusammenzwingen! Er lachte und lenkte den Wagen in einer scharfen Kurve zu einer Garage, deren bunte Benzinpumpen wie stehengebliebene Uhren verlassen am Wege standen. Ein verschlafener Mann trat aus einer Holzhütte und fragte mürrisch:

«Wieviel?»

«Füllen Sie voll! Spezialbenzin», sagte St. Regier und streckte sich, die Arme gegen den Himmel gewandt, den langen Körper auf den Zehenspitzen, wandte sich schnell um, legte den Arm um die Schultern Danielas und sagte: «Keinen Tee für das arme Kind!» Er drehte ihren Kopf und blickte in ihre Augen, in denen sich sofort, wie auf Kommando, ein Funken entzündete, der das schmale, weiße Gesicht verklärte.

«Ich bin nicht hungrig und auch nicht durstig, Michael», sagte Daniela lächelnd.

Es war das erstmal, daß sie seinen Namen nannte. Es war eine historische Sekunde ihres Lebens, und das Bewußtsein grub sich tief in ihr Herz.

«Zwölf Gallonen Spezial, macht achtzehn Schilling», sagte der mürrische Mann mit ein wenig freundlicherer Stimme.

Der Wagen sprang an, er glitt die lange Straße hinab, dem Norden zu.

Dann öffnete sich ein Tal, die Sonne trat hervor, der Himmel strahlte, der Dunst der Midlands lag hinter ihnen.

Der Wagen eilte durch Ebenen und freundliche Dörfer.

«Wohin...», sagte Daniela, aber es war eigentlich nichts Fragendes in ihrer Stimme.

«Zu mir», sagte St. Regier, und es war eigentlich keine Antwort, eher ein Gelöbniß, das er ihr und sich selber gab.

Verfall einer Familie.

Antonin Pokoskas kleine Wohnung blickte über die Hamstead Heath. Sie befand sich im obersten Stockwerk eines der teuren Mietblöcke, deren Portier, der sie in einem kleinen Ziegelhaus bewacht, gewissenhaft die Eintretenden kontrolliert, freundlich den einfahrenden Wagen salutiert und außerdem die Befehle der Bewohner entgegennimmt.

Die Wohnung war winzig; drei enge Zimmer, kaum Raum für die Menschen lassend, wenn einmal die Möbel darin waren, schmale Fenster, die auf die weite Heath gingen, dünne Mauern, durch die im Herbst und Frühjahr der Wind heulte wie durch die Takelage eines Schiffes.

Vlasta hatte darauf bestanden, auf der Heath zu wohnen. Wegen der Kinder zuerst. Die Kinder aber waren jetzt der Wohnung entwichen, waren eine andere, im fremden Land großgewordene, unverständliche Generation.

Als die Kinder sie verlassen hatten, blieb sie wegen der «guten Adresse» dort wohnen. «Man muß eine gute Adresse haben, das ist in London das wichtigste», sagte sie zu Antonin, dem es gleichgültig war, ob er in einer Scheune lebte oder in einem Palast.

Vlasta hatte ihre Möbel aus der Tschechoslowakei mitgebracht: viel zu große Stücke, die in den winzigen Räumen wie groteske Ungetüme standen. Sie liebte ihre Möbel: Biedermeier-Nußbaumstühle, einen Schreibtisch, an dem noch der Vater gearbeitet hatte und der pietätvoll die abgewetzte Stelle zeigte, auf der einst der schreibende Arm des Landdoktors lag.

Vlasta hatte ihren Vater sehr geliebt. Er war eine Art Lebenswegweiser für sie gewesen, ein lebendiges Nachschlagewerk, das man beruhigt und verlässlich in allen Lagen des Daseins benutzen konnte, um sich Rat zu holen. Der alte, weise Mann, dessen gültige Augen den Kampf mit seinem kranken Herzen widerspiegelten, gab seinem einzigen Kinde alles, was er hatte: Erfahrung.

Er hatte Respekt vor Antonin, dem Schwiegersohn, er liebte die Enkelkinder, die er bald nicht mehr ver-

stand, er blieb, auch wenn er nach London zu Besuch kam, der kleine, einfache Mann, der die Weisheiten seines ereignislosen Landlebens auf die hastende Großstadt übertrug. Dem fiebernden, ungesättigten Drange Vlastas, zu leben, zu fühlen, daß sie atmete, setzte er seine lächelnde Abgeklärtheit entgegen, die sie oft behütete, den falschen Weg zu gehen.

Als er starb, die Hand am erlöschenden Puls, mit schwacher Stimme seine letzten Ratschläge der weinenden Vlasta gebend, mit einem Lächeln in den leidenden Augen, starb mit ihm der einzige Halt, den Vlasta besaß. Da war noch Antonin, aber Antonin hatte sich verändert. Sie hatte ihren Mann niemals verstanden, dazu war sie zu unüberlegt, zu ungeduldig, sie hatte sich allen Rat vom Vater geholt und ihn strikt befolgt. Als sie den Vater verloren hatte, war sie ratlos geblieben.

Vlasta deckte sorgfältig den Tisch. In ihrem verstörten Gesicht tauchte die Frage auf, die sie seit Jahren quälte: sie überlegte, was der Vater ihr wohl geraten hätte, sie beschwor sein Bild herauf, um sich Rat zu holen. Aber der Schatten blieb stumm.

«O Gott!», sagte sie und legte stöhnend die Löffel an die vier Plätze.

Sie wußte keinen Ausweg. Sie beschloß mit plötzlicher Tollkühnheit, Antonin alles zu gestehen. Etwas würde geschehen, etwas mußte dann geschehen: Antonin würde erwachen und Michael stellen. Er würde auf ihn schießen und einer von ihnen beiden würde sterben. Die Luft würde klar sein darnach. Wenn sie Antonin gestanden hatte, daß sie seine Erfindung gestohlen, um sie Michael zu bringen, so würde Antonin wissen, was er zu tun hatte. Man muß ehrlich sein, man muß sich das Herz erleichtern, Klarheit schaffen, mutig sein. Wenn sie schwieg? Sie konnte nicht mehr schweigen, dazu war viel zu viel vorgefallen, viel zu viel geschehen. Nichts konnte schlimmer für sie werden, wenn sie sprach. Schweigen war qualvoller als der Tod. Sie hatte gesündigt. Sie mußte nun bekennen.

Sie erinnerte sich, daß sie fromm gewesen war, daß sie noch in Prag zur Kirche gegangen war und gebeichtet hatte. Hier in London war es anders geworden. Sie konnte doch nicht in englisch beichten! So war die Religion aus ihrem Herzen verschwunden. Michael war an ihre Stelle getreten.

Vlasta atmete tief in bedrückender Angst. Was hatte sie getan? Sie hatte sich verloren, sie hatte so viel gesündigt, daß sie nicht einmal mit ihrem Leben dafür bezahlen konnte.

Im Nebenzimmer sprachen mit halblauten Stimmen die Kinder. Thomas, der sich Tom nannte, mit seinem etwas näselnden Schulten, mit ausgezeichneter Betonung und gepflegter Aussprache, Frances, die die Sprache ihrer Heimat nicht verstand und niemals gelernt hatte, mit den schnellen, simplen Sätzen, die in der vornehmen Mädchenschule den Kindern beigebracht wurden. Frances war schon eine junge Dame, Thomas ein junger Mann, der sich leise über die sonderbare Sprache seiner Mutter belustigte und auch den Vater nicht ganz ernst nahm. Das waren ihre Kinder: zwei Fremde, eine andere Rasse, eine andere Welt.

Da klingelte Antonin.

Die Kinder hörten den Vater kommen, aber sie gingen nicht zur Tür. Milada, das Mädchen, öffnete.

«Hallo!» rief Thomas durch die halbgeöffnete Tür seines Zimmers und ging mit Frances dem Vater einige Schritte entgegen.

«Guten Abend!» sagte Antonin nervös und nickte seinen beiden Kindern zu.

Vlasta wäre gern an seine Brust geflogen, hätte ihn geküßt, wenn er ihr nur einen Blick geschenkt hätte. Hätte er die Arme jetzt ausgebreitet, alles wäre gut geworden. Noch einmal wäre es möglich gewesen, das alte Band zu knüpfen, das sie für so viele Jahre zusammengehalten hatte.

Antonin aber öffnete die Arme nicht. Er stapfte in das Bad, wusch sich die Hände, ließ kaltes Wasser über sein breites Gesicht laufen, vergrub es in seinen Bademantel und trocknete es ab. Er schnaufte. Er kam zurück, setzte sich wortlos an den Tisch und wartete, ermüdet, abge-spannt, mit halbgeschlossenen, vorgewölbten Augen.

Vlasta betrachtete ihn von der Seite. Sie bedauerte ihn, so wie sie sich bedauerte. Er war ein armer Mensch, so wie sie auch. Gehörten arme Menschen nicht zusammen? Die Kinder setzten sich an den Tisch, es wurde schweigend gegessen. Vlasta fühlte den Krampf in ihrem Herzen, sie hatte ein Gefühl von Sehnsucht nach irgend etwas, das sie nicht definieren konnte.

Thomas unterhielt sich halblaut mit Frances, er machte einen Witz, den Vlasta nicht verstand, Frances kicherte, Antonin sah auf und sagte zu Frances: «Reich mir das Brot! auf tschechisch. Frances verstand nicht, Thomas reichte es ihm, und beide Kinder zuckten heimlich die Achseln und sahen sich gegenseitig an. Vlasta sah alles: die Einigkeit der Kinder gegen die Eltern, die Unangreifbarkeit dieser beiden schon geschliffenen Seelen, zu denen sie keinen Zugang mehr hatte.

Antonin stand plötzlich auf und ging großlos in das Schlafzimmer. Sein Gesicht war gedunsen und gelb. Er öffnete den Kragen und riß das Fenster auf. Aus dem Schrank nahm er eine Flasche Gin und goß sich das Wasserglas voll, das neben seinem Bett stand. Vlasta war ihm gefolgt. Sie stand in der Tür und zog sie langsam hinter sich zu. Sie fühlte, daß das Schließen dieser Tür symbolisch ihr den Rückweg versperrte für immer.

(Fortsetzung Seite 815)



Das ideale Sommerbuch

Menschen der nordischen Großstadt, lebenswahre, heißblütige Geschöpfe mit ihren innern und äußern Konflikten, werden hier packend und offen geschildert. Ein mitreißendes Buch, das mehr bietet, als nur Unterhaltung.

Umfang 298 Seiten Preis gebunden Fr. 4.80
Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A. G.
ZÜRICH

Jetzt

PEPSODENT ZAHNPASTE

in neuen grösseren Tuben



ohne Preisauflschlag

Wer jetzt Pepsodent kauft, erhält zum gleichen Preis mehr Zahnpaste als bisher. Heutzutage gilt Pepsodent als Inbegriff der feinsten Zahnpaste, welche die moderne Wissenschaft herzustellen in der Lage ist. In 67 Ländern erfreut sich Pepsodent grosser Verbreitung, weil es die Zahnflecken entfernt und den Zähnen unvergleichlichen Glanz verleiht. Viele Mill. Menschen kennen Pepsodent als «spezielle film-entfernende Zahnpaste».

Bis neue wissenschaftliche Entdeckungen auf dem Gebiet der Zahnheilkunde gemacht werden, kennt die Pepsodent Co. keine Möglichkeit, ihre weltbekannte Zahnpaste zu verbessern... oder deren polierende Wirkung noch weiter zu steigern. Umso erfreulicher ist es, dass Pepsodent von jetzt an auch dem kleinsten Geldbeutel zugänglich gemacht ist.

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE

Verlangen Sie heute noch eine der neuen um 10% grösseren Tuben.

PEPSODENT *die spezielle Film-entfernende Zahnpaste*

Sie fühlte sich klar und ohne Angst. Vaters Stimme war in ihr, die ihr gebot, zu bekennen.

«Was hast du, Antonin?» fragte sie, und die alte Süße schwang in ihrer Stimme, sie sprach die Sprache ihrer Heimat mit dem leise gurrenden Akzent, den sie sich angewöhnt hatte, als sie sich um Antonin bemüht hatte.

Antonin blickte sie aus seinen vorgewölbten Augen, deren Ränder rot und entzündet waren, schweigend und feindselig an. Vlasta fühlte ihre Knie weich werden. Sie setzte sich auf das Bett, das die Mitte des Zimmerchens einnahm, und vergrub die Augen in ihre Hände. Ihr Herzschlag setzte plötzlich aus, und ein furchtbarer Gedanke durchzuckte sie: wie wenn Antonin von ihrer Untreue seit langem wußte? Wie, wenn er auch schon wußte, daß sie ihn bestohlen hatte? Sie war vielleicht seit Monaten neben ihm hergelaufen, indes er sie durchschaute! Sie war ahnungslos gewesen, schon in ihrem Glück.

«Du weißt es?» fragte sie, sie hauchte ihre Frage zwischen ihren schlanken Fingern hindurch, sie sah nicht auf.

Antonin antwortete nicht, noch immer sah er mit seinen schweren, entzündeten Augen auf sie, auf ihr weizengelbes schweres Haar, das sich gelöst hatte und über ihre Stirn fiel, ihr Gesicht verbar, auf ihren ge-

lösten und schönen Körper, der ihm seit langen nicht mehr gehörte, auf ihren geigenen, hellbraunen Nacken, der schmal die kräftigen Schultern abschloß.

Vlasta wartete lange, ehe sie den Kopf hob. Sie sah etwas Beschwörendes in Antonins Augen, das sie sich nicht zu deuten vermochte. Es war ein Verbot, eine Warnung zu reden. Antonins blaues Gesicht wurde plötzlich rot, er schlug die Arme auseinander und stieß die Faust in die Luft, sank wieder in sich zusammen, schweratmend, abwesend.

Vlasta fühlte eine Kraft in sich aufsteigen, die ihr zu sprechen gebot. Wenn sie jetzt nicht sprach, würde es auf ewig vorbei sein. Es war die letzte Möglichkeit. Sie verstand Antonin nicht, aber er würde ihr helfen.

«Du weißt alles», sagte sie schleppend, «alles von Michael...»

«Michael?» fragte Antonin und schüttelte den Kopf, er hob den Finger, als wölte er ihn, Stille gebietend, an seine Lippen legen.

«Michael St. Regier, dein Assistent», sagte Vlasta und fühlte den Namen wie ein Messer in ihrer Kehle, «war mein Geliebter... lange schon war er mein Geliebter...» das Wort ‚war‘ schmerzte tief, zerriß ihr Herz auf neue,

reinigte zugleich mit den Schmerzen, sie fühlte eine Lust, sich vor Antonin noch mehr zu erniedrigen, als sei diese Beichte der Paß zu zukünftigem Glück. «Es war mein Geliebter, und ich habe ihn geliebt... trotz der Kinder... obwohl ich hier in diesem Bett neben dir schlief. Ich muß es dir sagen...»

«St. Regier?» sagte Antonin mit Anstrengung, und in seinen schweren Augen stand ein Flehen, das Vlasta nicht verstand und sie plötzlich gegen ihn aufbrachte.

Weshalb schrie er nicht? Weshalb schlug er nicht, weshalb zeigte er nicht, daß es ihm naheging? War sie immer so wenig für ihn gewesen, daß er jetzt, in dieser Minute, nicht einmal Abscheu für sie zeigte? Hatte er sie niemals geliebt?

Die vielen Jahre ihres Zusammenseins verlöschten in Vlastas Gedächtnis. Sie hatte recht getan, ihn zu betrüben.

«Ich habe noch mehr getan», fuhr Vlasta unerbittlich mit flüsternder Stimme fort, und sie fühlte eine schmerzhaft Freude, Antonin zu quälen, zu martern, zu verletzen, «ich habe, während du schliefst...»

«Schweig!» schrie Antonin plötzlich, er stand auf, er ragte fast bis zur Decke des kleinen Zimmers, sein Ge-

Erklärung

Die PRO RÄTIA-Hauptziehung findet am 19. Juli 1937 statt. Am 19. Juli 1937, und nicht am 19. irgend eines Monats irgend eines Jahres.

Sonderbare Praktiken haben in Lotteriewesen eingerissen. Lotterie-Unternehmungen sagen ihre Hauptziehung auf ein bestimmtes Datum an. Das Publikum kauft dann, wie Erfahrungen zeigen, eifrig Lose, jeder freut sich auf die Ziehung und den Gewinn. Sind dann aber nicht genügend Lose vor dem Ziehungstermin verkauft, so wird dieser ohne Wimperzucken verschoben. Einmal wird die Ziehung schon stattfinden, daran wollen wir gar nicht zweifeln, aber der Los-Käufer, der sich vor Torschlüss noch sein Glück sichern wollte, kommt sich genarrt vor.

Wir halten ein solches Vorgehen für unvereinbar mit den Grundsätzen eines gesunden Lotteriewesens. Es muß das Zutrauen der Schweizer zu den Lotterien erschüttern. Sie sind daran gewöhnt, Wort zu halten und auf das Wort des Andern zu vertrauen. Gesund aufgebaute und solid vorbereitete Lotterien sind bei uns ebenso existenzberechtigt wie im Ausland. Sie verdienen Zutrauen und ermöglichen, gemeinnützigen Unternehmen namhafte Summen zuzuhalten.

Wir erklären deshalb in Namen der, vom Polizeidepartement des Kantons Graubünden durch Entscheid vom 28. Juli 1936 bewilligten bündnerischen Lotterie Pro Rätia, daß die auf den 19. Juli 1937 angesetzte Schlussziehung auch an diesem Tag stattfindet und die ganze Trefferliste verlost wird.

2 erste à Fr. 100000

1 à Fr. 50000	200 à Fr. 1000
1 à Fr. 25000	200 à Fr. 500
1 à Fr. 15000	250 à Fr. 200
10 à Fr. 10000	1500 à Fr. 100
10 à Fr. 5000	28000 à Fr. 20

und 94 Trostpreise à Fr. 100

Dies ist die, wegen der vielen Gewinne in mittlerer Lage berühmt gewordene Trefferliste. 30 175 Treffer werden am 19. Juli verlost und 94 Trostpreise verteilt, insgesamt für Fr. 1 509 400.—.

Schlußziehung 19. Juli 1937

Wer ein Pro Rätia-Los kauft, kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Ziehungsliste am 20. Juli 1937 gedruckt ist, und daß die Graubündner Kantonalbank am 20. Juli 1937 mit der Auszahlung der Gewinne beginnt, in bar und ohne Steuerabzug, nach jedem Ort der Schweiz.

Preis per Los Fr. 10.—; Fr. 100.— die Serie mit sicherem Treffer, zuzüglich 40 Cts. für Porto, oder gegen Nachnahme beim Lotteriebureau „Pro Rätia“, Chur. Die Nachfrage ist enorm; die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens erledigt.

Postcheck X 4444 Chur

Pro Rätia, die Bündner Lotterie, zur Hilfe für die Gebirgsbevölkerung bei Elementarschaden, zur Förderung des Fremdenverkehrs, zum Ausbau von Flugplätzen, für Heimatschutz, Naturschutz, und für verschiedene wohltätige, gemeinnützige oder kulturelle Zwecke.

Lotteriebureau PRO RAETIA Chur



Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Graubünden, Freiburg, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Solothurn, Uri und Valais gestattet.

5⁹⁰



1125—21

Angenehmer Textilschuh mit blauem oder braunem Sämisch-Besatz.

7⁹⁰



1937—73

Aus braunem Box und reich perforiert. Leicht und luftig.

Strand, weiße und farbige Damensöckchen... -70
Star, leichte Herrensocken aus feiner Baumwolle... -90

Bata

Verkaufsstellen in Aarau, Baden, Basel, Bern, Biel, Chaux-de-Fonds, Chur, Fribourg, Genf, Grenchen, Lausanne, Möhlin, Neuchâtel, St. Gallen, Schaffhausen, Thun, Winterthur, Zürich



Der Stetson-Hut

die führende Marke für den eleganten Herrn

Fr. 22.— 24.— 28.— 30.—

Alleinverkauf bei
Ch. Fein-Kaller
Bahnhofstraße 84
Zürich

sicht war furchterregend in seiner Verzerrung, er schüttele die Fäuste.

Jetzt wird er mich schlagen, dachte Vlasta und lehnte sich zurück, während ihre Lippen weitersprachen, während der Strom ihres Bekenntnisses aus ihrem Herzen rann und es weiß und leer zurückließ.

«Ich habe, während du schliefst, die Papiere, die du unter deinem Kopfkissen hattest, abgeschrieben und...»

Sie schrie auf, seine Hand hatte ihren Arm gepackt, sie fühlte sich geschüttelt, sie glaubte, ihr Arm würde brechen, aber auch dieser heiße Schmerz gehörte zu dem Bekenntnis, zur Klärung, Reinigung, Erlösung.

«Sprich nicht weiter, bei Gott im Himmel!» flehte Antonin, und seine Stimme stand im Widerspruch zu seinem brutalen Griff, «hab Mitleid, sprich nicht...»

«Ich habe ihm die Papiere gebracht!» sagte Vlasta mit ihrer letzten Kraft.

Der Griff an ihrem Arm lockerte sich, sie fiel zurück. Sie lag hingeworfen über das Bett, den Arm über die Augen gedeckt, halb ohnmächtig. Sie dachte nicht mehr. Sie hatte gesprochen, er hatte sie gehört. Nichts gab es mehr zu erklären. Das Leben war verronnen.

Plötzlich hörte sie ihn weinen, sie richtete sich auf. Er saß auf einem Stuhl, der viel zu klein für seinen mächtigen Körper war; sein Kopf war auf die Brust gesunken, die Hände auf die kurzen Schenkel gestemmt, weinte er, ein Tränenstrom lief über seine dicken, faltigen Backen. Er weinte schluchzend und laut und unbeherrscht. Sie hatte ihn schon einmal so weinen sehen, damals in Prag, als sein Vater gestorben war und er, auf dem Diwan

sitzend, das Telegramm in den Händen, wild und schluchzend und unbeherrscht seine Tränen fließen ließ.

Ich möchte jetzt zu ihm gehen, niederknien, seinen Kopf in meine Arme nehmen, dachte Vlasta, aber sie rührte sich nicht, sie starrte ihn an, vergaß, daß die Kinder ihn hören konnten, daß das Dienstmädchen im Nebenzimmer war. Sein Weinen war das einzige, das sie nicht in Betracht gezogen hatte: er hätte sie schlagen können, das war sein Recht, er hätte wütend sein dürfen, die Möbel zerschlagen, er hätte mit der Waffe aus dem Haus rennen dürfen oder auf sie schießen... das Weinen war schlimmer als alles, was sie sich vorgestellt hatte, es lähmte sie in einer hilflosen Angst, machte sie starr.

Sie fühlte dunkel, daß etwas Furchtbares hinter dem stecken mußte, was sie getan, viel fürchtbarer als ein Betrug, etwas Weittragendes, Entsetzliches, Unausdenkbares.

Der weinende Mann schluckte, er stand taumelnd auf, hielt sich am Schrank, er fuhr sich mit der Hand über das nasse Gesicht. Vlasta sprang auf, sie wollte ihn jetzt umarmen, trösten, jetzt, als er an ihr vorüberging.

Antonin aber machte eine Bewegung, so voll Gleichgültigkeit, ohne Haß, ohne persönliches Gefühl, daß sie verloren stand und ihn vorübergehen ließ. Sie sah noch einmal sein Gesicht mit den schweren Säcken unter den Augen, den Mund, verzogen von der furchtbaren Angst, die seine ganze Gestalt beherrschte und die auch auf sie übersprang.

«Wohin gehst du?» fragte sie mit rauher Stimme. Antonin schüttelte den Kopf, er öffnete die Tür,

stülpte den Hut auf den Kopf und schlug die Eingangstür hinter sich zu.

Vlasta stand allein mitten in ihrem Schlafzimmer. Was war geschehen? Sie faßte sich an die Stirn, aber ihr Kopf war leer.

Ih werde ihn niemals wiedersehen, dachte sie, niemals. Sie starrte auf die StraÙe. Ihre Augen waren blind.

Die Regierung greift an.

Mr. Angus MacLellan, Attaché im Auswärtigen Amt, setzte sich nach leichtem Zögern auf den Stuhl, den Golston ihm angeboten hatte. Er hätte gern den Staub von der Sitzfläche gewischt, um seinen hellen Anzug zu schonen. Ein später Sommer, der «indische Sommer», der England im November manchemal überfällt, einige Tage die Stadt in einen dampfenden Topf verwandelt, um dann nach einem Gewitter endgültig dem nassen Herbst das Feld zu lassen, sandte seine Hitzewellen in die niedrige, staubige Redaktionsstube Philip G. Golstons.

Mr. MacLellan, das lange, knochige Gesicht mit spitz vorspringender Nase in freundschaftliche Falten gelegt, entwickelte seine Aufgabe.

Golston hörte MacLellan zu. Er saß auf einem Packen Papier, der seinen Schreibtischstuhl erhöhte, und malte mit dem Stumpf eines Bleistifts verwirrende Labyrinth auf das verschmierte Löschpapier.

«Die Regierung bedauert, Sie eingesperrt zu haben, Golston. Aber was konnte sie anderes machen?» sagte



Verlangen Sie unsere neue interessante Broschüre über vorteilhafte Reisen an die italienischen

Meerbäder

Prospekte über Mittelmeer-Fahrten u. über unsere interessantesten Gesellschafts-Reisen.

Jeden Sonntag mit Zug 8.16 verbilligte Kollektivfahrten nach Chiasso, im Anschluß an die int. Züge.

Große Vergünstigungen für Italien-Reisende

50% Reduktion auf den italien. Bahnen und 70% bei Gesellschaften von 8 Personen an.

Reise-Lire und ital. Hotelgutscheine für alle Hotel-Kategorien geben wir zum Kurse von 20.80 ab.

Kostenlose Auskünfte und Prospekte, sowie Kostenberechnungen durch das spezielle Reisebureau für „Italien-Reisen“

„SUISSE-ITALIE“ A.-G. Zürich
Bahnhofstraße 80 Telephone 37.772-76

Vor der Reise bringen Sie Ihre Wertsachen in Sicherheit, in -UNION--Einmauerkasse
-UNION--Kassette
-UNION--Kassenschrank



Verlangen Sie Prospekte 106

Union-Kassenfabrik A.G., Gessnerallee 36, Zürich 1

Auskünfte BICHET & CIE

FÜR HANDEL UND PRIVAT

Formals André Piguet & Cie. Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt

BASEL Falknerstraße 4
BERN Bubenberglplatz 8
GENÈVE Rue Géard 13
LAUSANNE Petit-Chêne 32
ZÜRICH Börsenstrasse 18

händler



OVO SPORT

sieht aus wie Zwieback, löst sich aber rasch und vollständig in Wasser. ● Sie ziehen eine Tafel aus der Tasche und können sie essen wie ein Biskuit, Sie legen sie in Wasser, selbst in kaltes, u. haben in wenigen Augenblicken ein kräftig anspornendes Nährgetränk. ● «OVO SPORT» ist Ovomaltine plus Milch plus Zucker, für den Gebrauch im Freien, für die Stärkung auf Reisen und Touren.

Packung zu 2 Tafeln

50 Cts.

Überall erhältlich

OVO SPORT

Macht augenblicks

D'A. WANDER A.G., BERN

MacLellan in leichtem Plauderton. «Es war ziemlich voreilig von dem alten Mann, dem Gouverneur, auf Sie zu zeigen und Sie verhaften zu lassen. Aber er und alle andern hatten klar gehört, daß Sie diesen anarchistischen Vers riefen: Rüstet ab, oder ich rüste Euch ab... Und da man jedenfalls irgend etwas erreichen mußte, ein so großes Aufgebot von Polizei und Kriegsapparaten mobil gemacht hatte, so war es nur natürlich, daß man nicht mit leeren Händen an die Oberfläche zurückkehren konnte. Jemand hatte zu zählen, und das waren Sie. Aber immerhin hat man Ihnen nicht das Lebenslicht ausgeblasen wie den armen Kerlen vor den Tresoren. Snell vom Scotland Yard sitzt immer noch. Es ist keine Kleinigkeit. Er durfte Sie natürlich unter gar keinen Umständen mit hinunternehmen in den Tresorraum.»

«Ich weiß aber genau, daß Scotland Yard informiert war und nichts dagegen hatte», sagte Golston langsam, als bereite ihm das Reden Schmerzen; sein Gesicht war verfallen, seine Haut grau geworden, sein Blick erloschen.

«Natürlich wußte es Scotland Yard. Es wäre wirklich einzig dastehend, wenn etwas Derartiges passieren könnte, ohne daß Bowstreet oder Scotland Yard es wüßten. Dazu sind sie ja gegründet worden... Es steht übrigens fest, daß Sie nichts unternehmen konnten, ohne daß Ihr Freund Snell seine Behörde davon benachrichtigte, das wissen Sie doch?»

«Snell?» fragte Golston müde und hatte nicht die Kraft, Verwunderung in seine Stimme zu legen.

«Natürlich. Snell wurde Ihnen beigegeben, seit Jahren ist es Ihr treuer Schatten. Seit der Verhaftung von Donat, — Sie erinnern sich an den Versicherungsschwindler, dessen Namen und Historie Sie brachten, als er verhaftet wurde? Seit diesen Tagen ist Snell Ihr geheimer Bodyguard.»

MacLellan lachte leise und freundschaftlich, als empfand er es als guten Witz, daß sich Golstons einziger Freund als Spitzel entpuppte.

«Seien Sie nicht undankbar», fuhr MacLellan, leicht zurechtweisend, fort, «man hat es immer gut mit Ihnen gemeint. Sie haben oft wichtige Informationen bekommen, die andere sich erst erarbeiten mußten...»

«Und jetzt kommen Sie an Stelle von Snell?» fragte Golston. «Was für einen Tip geben Sie mir?»

Er drehte den Stuhl, öffnete seine müden Augen, über denen die Lider schwer ruhten, zog seine Krawatte zurecht und hatte plötzlich, das erstmal seit Jahren, das Bedürfnis, im Zimmer aufzuräumen, Sauberkeit zu schaffen, innerlich und äußerlich.

«Ich bin im offiziellen Auftrag hier», sagte MacLellan und strich sich über das rote, gekräuselte Pferdehaar, das, in einen Mittelscheitel geteilt, seinen langen und absonderlich schmalen Kopf bedeckte. «Persönlicher Auftrag, nichts ist schriftlich niedergelegt worden. Die Regierung kommt davon ab, etwas aufzuschreiben, nach den letzten Vorfällen. Wir werden jetzt lebende Aktenmemorierer verpflichtet, die die Kabinettsanweisungen

auswendig wiederholen.» Er lachte amüsiert und streckte seine langen Beine unter den Stuhl Golstons. «Der Aufruf an die Terroristen, freundlichst in Verhandlungen einzutreten, hat nicht gewirkt. Alle Zeitungen brachten ihn. Ich habe ihn abgefaßt. Ich war sehr stolz darauf und bin enttäuscht, daß sich nichts rührte. Enttäuscht, aber nicht verwundert. Natürlich werden diese Ratten klug genug sein, nicht aus ihren Löchern ans Tageslicht zu treten. Ihre Politik ist, sich nicht mit einzelnen Ländern in Verbindung zu setzen, sondern mit ganzen Erdteilen, mit der ganzen Welt. Sie lassen sich nicht auf Verhandlungen mit so kleinen Mächten wie das britische Weltreich ein. Sie fordern. Vorderhand sind sie im Vorteil. Weshalb also sollten sie ihren Vorteil der Anonymität aufgeben und einer Regierung die Hand reichen? Ich bin gewiß, daß sie nicht einmal vor dem Völkerbund erscheinen würden.»

Er dämpfte seine Stimme.

«Ich habe übrigens eine leise Sympathie für sie. Wenn ich nicht Angestellter Seiner Majestät wäre, möchte ich gern bei ihnen mitarbeiten. Es müssen großartige Kerle sein. Stellen Sie sich die Lage vor! Welch grandioser Zeitungsartikel für Sie, wenn es Ihnen erlaubt wäre, ihn zu bringen: das gute, alte Europa wollte diese Woche den Krieg beginnen. Nun ist der Ausbruch um einige Tage verschoben worden. Wegen schlechten Wetters. Wegen unsicherer Witterung. Man weiß nicht, woher der Wind bläst! Plötzlich versagen alle meteorologischen

Aus interessanten Sommerprospekten

Die Prospekte und alle Auskünfte erhalten Sie kostenlos bei den im Inserat genannten Stellen!



GRAND HOTEL ADELBODEN
Privatschwimmbad, 5 Tennisplätze, Gymnastik- u. Tennis-trainer, Bridgeclub. Pensionspreis Fr. 13.-. Chalet Fr. 12.-



AROSA KULM-HOTEL
Der Sommeraufenthalt für gesunde Ferien und wirkliche Erholung. Verl. Sie unsere Sommerpreise u. günstigen Arrangements. Dir. J. Willmann



Davos
Die Sonnenterrasse Europas. Golf, Tennis, Strandbad, Kurorchester



HOTEL SILVRETTA und Gasthof zum „Hirschen“ KLOSTERN
echte Bündner Gastfreundschaft, vereint mit moderner Führung. Alle Sporte, fröhliches Strandleben. Schreiben Sie an L. Meisser



GRAND HOTEL RIGI-KALTBAD
für Sommerferien und Erholung. Tennis, Schwimmbad, Orchester. Pension von Fr. 12.50 à 7 Tag Pauschale ab Fr. 101.-

Gedezet A.G.

Baden – eine Lust
aber nur mit «Ohropax»-Badewolle. Sie verhindert das Eindringen von Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel mit 6 Paar hygienisch präparierten Bällchen nur Fr. 1.25. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Für die Kurgäste
ist die **ZI** Zürcher Illustrierte eine beliebte Unterhaltungslektüre!
Verlag: Conzett & Huber, Zürich 4

Bildung
ein wertbeständiges Kapital für Sohn und Tochter

INSTITUT auf dem ROSENBERG
Voralpines Knaben-Internat **ST. GALLEN**
Juli/Sept.: Schöner und gesunder Ferien-Höhen-Aufenthalt. Staatliche Sprachkurse. Pädagogische Führung.

Französisch ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

Der Kauf eines Fahrrades ist eine Vertrauenssache

Marken wie:



«PHOEBUS»
«HELVETIC»
«SPEED-KING»
«SELECTA» und
«LORD»

sind

erstklassige Schweizer Fabrikate
und bürgen für Qualität und Leistung

(Verlangen Sie die Vorführung dieser Marken bei Ihrem Velohändler)

Voraussagen, die sonst mit Pünktlichkeit von den Geheimdiensten geliefert werden. Die Herren in den Kriegsministerien sind unsicher geworden. Alles war so wundervoll berechnet. Sogar die Flugzeugangriffe haben theoretisch keine große Möglichkeit mehr. Man schießt Netze in die Luft, die Stunden brauchen, um zu fallen und mit Sicherheit die angreifenden Apparate wegfangen. Man setzt die Motore mit Kurzwellen lahm. Deutschland ist unter die Erde gekrochen, ganze Städte unter der Erde, — Hühnerställe nennen sie das. Rußland hat Flugzeuge mit Einrichtungen, um drei kriegsstarke Regimenter, jeder Mann mit Maschinengewehr, in dem Rücken der feindlichen Armee abzuwerfen. Frankreich hat die Maginotlinie, die jetzt bis zum Kanal hinreicht. Italien baut keine Kriegsschiffe mehr, es genügen die kleinen Seebegleiter, die mit achtzig Meilen Geschwindigkeit jedes Schiff im Mittelmeer einholen und mit ihren Torpedos versenken können. Wissen Sie nicht, daß unser neuestes Schlachtschiff, als es letzte Woche nach Malta fuhr, mit 45 Knoten Geschwindigkeit, von einem der Gleiter am Bug überholt wurde, und zwei Stunden später kreuzte das kleine Boot mit seinen zwei Torpedos das gleiche Schiff am Heck, — es war unterdessen in Afrika gewesen... Das alles haben die Kriegsministerien schlagfertig und angriffsbereit. Alle glauben

sich unüberwindlich. Und da wollen Sie den Herren verbieten, sich gegenseitig die Fenster einzuschmeißen?! — Wir hier sind friedliebend, wir möchten am liebsten unsere kleine Insel um hundertfünfzig Meilen nördlich schieben. Es würde unsere Lage verbessern. Der Kanal ist nicht mehr breit genug... Wir rechneten bestimmt mit dem Krieg. Unsere Boote, die den Kanal mit Netzen sperren, liegen seit Wochen Tag und Nacht unter Dampf. Pläne und Vorkehrungen, London zum Teil zu evakuieren, können stündlich ausgegeben werden. Und plötzlich kommt das Unerwartete: die Anarchistengruppe, die alle Voraussetzungen und Präparationen auf den Kopf stellt! Herrlich, nicht?! Wenn ich die Regierung wäre, ich würde diese Herrschaften unterstützen. England hat sich immer im rechten Augenblick auf die richtige Seite geworfen. Es wird diesmal für die Terroristen Partei nehmen. Bei Gott, welche Möglichkeiten!

Seine Begeisterung brach ab, er wurde plötzlich sachlich. «Man muß etwas tun, um diese günstige Situation zu erhalten. Man muß diese Leute unterstützen. Und die Regierung ist bereit, es zu tun. Es soll jetzt damit begonnen werden, verschiedene Dinge zu veröffentlichen. Natürlich unter strikter Zensur. Das Volk darf nicht verängstigt werden. Denken Sie nur an die neuen Wahlen! Die Opposition würde sich freuen, etwas in der

Hand zu haben, das die Ohnmacht der Regierung zeigt. Sie werden, lieber Golston, in Ihrem Blatt von jetzt ab diejenigen Nachrichten drucken — bitte nicht zu sensationell aufgemacht —, die ich Ihnen jede Woche gestatten werde. Verzeihen Sie mir den harten Ausdruck: gestatten! Aber die amtliche Sprache ist nicht weich, sie ist präzise. Und als Belohnung...»

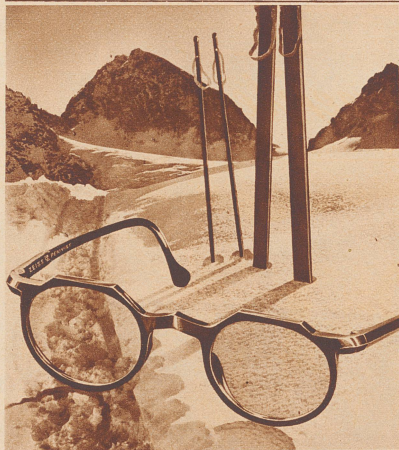
«Als Belohnung», fragte Golston uninteressiert, «bekomme ich eine Staatspension?»

MacLellan lachte herzlich. «Als Belohnung wird Ihnen die Regierung die Chance geben, daß Sie zu allen wichtigen Sitzungen oder Vorkommnissen berufen werden. Es ist das erstmal in der englischen Geschichte, daß man einen Journalisten ernst nimmt!»

Er stand auf und klopfte sich instinktiv den Staub von den Hosen, als habe er auf einer Gartenbank gesessen, wurde sich plötzlich der Ungehörigkeit seines Reinigungsveruches bewußt und hielt erschrocken inne, aber Golstons Gedanken waren viel zu weit entfernt, als daß er auf die Bewegungen MacLallans geachtet hätte.

«Sie haben sich eine feine Art der Marter ausgedacht», sagte er langsam, mit müder Resignation, «einen Journalisten die schönsten Schlagzeilen erleben zu lassen und ihn dann daran zu verhindern, sie zu drucken!»

(Fortsetzung folgt) 3



Gegen
gleißende
Sonne

Gleichmäßige, angenehme Lichtdämpfung im gesamten sichtbaren und unsichtbaren Strahlungsgebiet. Völlig ausreichender Schutz auch bei intensiver Infrarot- und Ultraviolett-Strahlung im Gebirge, auf dem Wasser, auf Schnee und Eis. Farbenrichtige Wiedergabe der Landschaft infolge der neutralen Umbralfärbung. Besseres Erkennen sonst lichtüberstrahlter Einzelheiten. Durchgebogen, geschliffen und poliert in der mustergültigen Punktal-Qualität, daher gleichmäßig deutliches Sehen über das ganze, große Blickfeld.

ZEISS-UMBRAL

Blendschutzgläser in einer
Perivist-Zellhorn-Vollsichtbrille



Bezug durch optische Fachgeschäfte
Ausführliche Druckschrift „Umbrales 137“ kostenfrei von Carl Zeiss, Jena



Mein
4. Rat

Nicht-alkalische Wäsche: leichteres Ondulieren!

Im Friseur-Salon
verlangen Sie Haarwäsche
mit „ONALKALI“, dem
konzentrierten „Schwarz-
kopf-Extra“, seifenfrei und
nicht-alkalisch.



Gleich gebrauchsfertig und praktisch ist das flüssige, ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische

SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD „FLÜSSIG“
für jedes Haar

EXTRA-BLOND „FLÜSSIG“
für blondes Haar

Erhältlich in großen und
kleinen Flaschen!

Was aber noch wichtiger ist: die Ondulation hält auch besser und länger, wenn Sie Ihr Haar ständig mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf „Extra-Mild“ pflegen. Das Haar bleibt elastisch und straff, Sie haben mehr Freude an Ihrer Frisur, die durch den schönen Glanz der Wellen betont wird.

Schwarzkopf „Extra-Mild“ ist für jedes Haar geeignet. — Blondinen nehmen Schwarzkopf „Extra-Blond“ mit dem Blondverstärker, der nachgedunkeltem Haar seinen ursprünglichen Blondton zurückgibt; für zartes Kinderhaar und zur Bekämpfung von Schuppen und Schinnen: „Extra-Zart“ mit Kräuterbad.

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

seifenfreie, nicht-alkalische Haarpflege

DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL

ALTHAUS

Im Sommer Lindt surfen



edelherb und rassig

